

KÖNIGIN DER APOSTEL

Nehmen wir einmal zwei Aussagen zum Stichwort „Apostel“ her: Die eine lautet, dass sie die Jünger Jesu sind, genauer genommen Jünger Christi nach Himmelfahrt- und Pfingsterfahrung, die andere besagt, dass alle Getauften und Gefirmten Apostel/innen sind. Natürlich stimmen beide Aussagen, zumal sie eine bedeutende Gemeinsamkeit haben: „Apostolisch“ steht hier für „apostolisch-missionarisch“, also im Zusammenhang mit dem Apostolat, mit dem aktiven Verkündigungsdienst der Kirche, mit der Verkündigung der Glaubenslehre und der Weitergabe der Glaubenserfahrung.

Man mag traditionelle Pfingstbilder, wo Maria inmitten der Apostel sitzt, gerne ästhetisch interpretieren – die schöne Frau inmitten der Schar heiliger Männer. Aber es steckt ein tiefer Sinn dahinter: Die Anrufung „Königin der Apostel“ aus der Lauretanischen Litanei bringt es gut zum Ausdruck, was damit gemeint ist, nämlich dass echte Marienverehrung für eine apostolische Haltung steht.



Diese Marienstatue befindet sich im Priesterseminar der Diözese Eisenstadt in Wien. Die zwölf Sterne und der Mond unter den Füßen weisen auf die „Frau, mit der Sonne bekleidet“ nach Offb 12,1 hin. Sie symbolisiert das Gottesvolk, das sich gegen Satan verteidigt. Ein „kriegerisches“ Bild, welches sich heute gut in dem Sinn auslegen lässt, dass es Bestimmung des Christen ist, die Sünde zu bekämpfen und die Frohe Botschaft zu leben.

Die Frohe Botschaft, das Evangelium, leben und verkündigen – kann es dazu eine bessere Begleiterin geben als sie? Vor allem, weil sie in ihrem Glauben, den sie bis zur letzten Konsequenz (Kreuz/Auferstehung) gelebt hat, für Christen das höchste Vorbild unter allen Menschen ist. In Lehre wie Spiritualität ausgewogene, in der Seelsorge konstruktiv mitwirkende katholische Organisationen können dieser Vorbildwirkung gerecht werden, und bauen auf diese Weise an einer in diesem Geist erfüllten Kirche mit.

URBILD DER KIRCHE

Einmal noch sei das Zweite Vatikanum hier erwähnt: So wie es Christus als „Licht der Völker“ (Lumen Gentium Art. 1) sieht, so ist Maria nun „der Typus der Kirche unter der Rücksicht des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus“ (Art. 63). Und weiter: „... In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder (*Schwestern*) ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind ...“ (62)

Was wollen uns solche Worte heute sagen? Zunächst einmal machen sie uns klar, dass Kirche, so schwer einem das manchmal fallen mag, Liebesgemeinschaft zu sein hat, ein Lebensbereich, der für sinnerfüllte Gegenwart und Zukunft steht – und stehen kann, wenn wir mit ihr sind, und dabei vor allem nach ihrem Glauben streben. Das kann schwer herausfordernd sein, unmöglich ist es nie. „Wir sind Kirche“ kann so gesehen ganz simpel heißen: „Wir sind ihre Kinder und zugleich Geschwister“. Ihr eigener Lebens- und Leidensweg gibt genügend an Identifikationsmöglichkeiten her, aber ihre Haltung – „Mir geschehe nach Gottes Wort“ (vgl. Lk 1,38) und „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5) – noch viel mehr. Wenn das nicht für Kirche stünde, was dann?

Für Kirche steht schließlich und endlich auch, im Geist Marias Privatoffenbarungen, Sonderlehren und Spaltungen unter Gläubigen zu vermeiden, und damit Lehren und Orte zu ignorieren, die vom Lehramt nicht anerkannt sind, weil nach eingehender Prüfung des Lehramtes festgestellt wurde, dass sie dem Glauben und der Gemeinschaft der Kirche keinen guten Dienst erweisen. In diesem Zusammenhang gilt es auch Wundergläubigkeit und kirchlich nicht anerkannte marianische Initiativen und Bewegungen kritisch zu betrachten: Natürlich wirkt die Gottesmutter Wunder, aber an Orten und nach Erfahrungen, deren Echtheit nach entsprechender Überprüfung eindeutig fest steht (z. B. Lourdes). Für kirchliches Leben im Geist Marias stehen jedenfalls jene Worte, welche Elisabeth zu ihr sprach:

„Selig ist, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45).

Impressum: Referat für Gemeindegatechese im Pastoralamt der Diözese Eisenstadt. Für den Inhalt verantwortlich/Textautor: Mag. Robert Ganser. Fotonachweis: Ana Schoretits (Maria Bild, Madonna von Thomas Resetarits), Franz Gruber (Marienstatue im Bgld. Priesterseminar in Wien) und Millesich (Eisenstadt-Oberberg/Berg-kirche). Alle: 7000 Eisenstadt, Propstengasse 1, Tel. 02682/61621, Fax DW 15, Website: www.martinus.at, e-mail: robert.ganser@martinus.at. Z. P. 15 - 2006. Druck: Kenad & Danek, Hornstein.

Maria - Mutter der Kirche



Maria Bild im Südburgenland

MUTTER DER KIRCHE!

Wenn Sie „Maria“ hören oder lesen – Hand aufs Herz: Woran denken Sie dann? Muttergottes bzw. Gottesmutter, Mutter Jesu bzw. Christi, Marienlieder und Mariengebete, der Monat Mai, Maiandachten, Wallfahrten bzw. Wallfahrtsorte, schließlich noch Marienerscheinungen, wo leider nicht immer zwischen solchen, die von der Kirche zu Recht anerkannt sind, und solchen, die es aus gutem Grund nicht sind, unterschieden wird. Ist alles zweifelsohne richtig.

Aber denken Sie bei Maria auch an Kirche, an Vorbildwirkung, an alles, was mit der Begrifflichkeit von Heilig – Sein zu tun haben kann, ja vielleicht noch an christliches Leben im Alltag überhaupt? Und denken Sie an etwas Überhöhtes, wenn nicht gar Überzogenes, wie es einem von so mancher Privatoffenbarung her vermittelt werden kann, oder ist Ihr Bild von der „Mutter des Erlösers“ (Papst Johannes Paul II.) ein eher „irdisches“, welches diese Frau für Sie als „eine von uns“ erfahren lässt? Darüber nachzudenken kann sich sehr lohnen.

Das wussten auch die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils, als sie vor über vierzig Jahren über Maria eine Theologie erarbeiteten, die einerseits aus einer großen Tradition schöpfte, aber zugleich auch dem neuen Kirchenverständnis des Konzils Rechnung trug. Das biblische Fundament der Marienlehre kam dabei stärker als früher zum tragen, und Privatoffenbarungen wurden bewusst außer Acht gelassen, weil sie – ganz im Gegensatz zur dogmatischen Lehre des katholischen Glaubens! – zum Heil des Christen nicht notwendig sind.



Diese Madonnenstatue des burgenländischen Bildhauers Thomas Resetarits zeigt auf hervorragende Weise, wie Marienkult und Moderne eine gemeinsame Ebene finden können. Die Darstellung der Engel wirkt zum einen traditionell, gibt dem Menschen von heute aber auch die Möglichkeit zur eigenen Identifikation als „Kind der Kirche“.

GOTTESMUTTER?

Maria war auf jeden Fall die Mutter von Jesus von Nazaret. Davon muss man ausgehen, wenn man die Aussagen der Evangelien, vor allem jenes des Lukas, ernst nimmt. Doch der kritische Geist stellt hier die Frage, ob das denn nicht schon genüge? Mutter Jesu – geht in Ordnung, auch noch Gottesmutter, aber dann: Fürsprecherin, Mittlerin, „vierte göttliche Person“, „Göttin“? Dazu genügt es fürs erste zu wissen, dass sie nur Mensch war und bleibt, womit es klar ist, dass die soeben unter Anführungszeichen genannten Titel nichts mit dem christlichen Glauben zu tun haben können. Die anderen Titel dafür aber umso mehr: „Gottesmutter“ gilt seit dem Jahr 431, als Maria am Konzil von Ephesus zur „Gottesgebäerin“ (Theodokos) ernannt wurde. Das ist Glaubensgut aller christlichen Konfessionen, und wird es auch bleiben: Wenn Jesus Christus wahrhaft Gott ist, dann muss seiner Mutter, so sehr sie auch nur ein Mensch bleibt, eine außergewöhnliche Bestimmung zukommen. Eine Bestimmung von Gott und nicht von Menschen, biblisch am stärksten fundiert durch das Jesuswort „Siehe, Sohn, deine Mutter!“ vom Kreuz herab an den Evangelisten Johannes (vgl. Joh 19,27), der an dieser Stelle das Gottesvolk, das dem Herrn die Treue bis zum Kreuz hält, symbolisiert.

Maria ist nur in Einheit mit Christus das, was sie sein kann, und ihr ganzes Wirken und Wesen kann nur im Hinblick auf ihren Sohn und auf das Volk Gottes (in erster Linie Kirche, aber nicht ausschließlich, jedenfalls nicht eng zu sehen) gesehen und verstanden werden.

Wenn wir uns die Lauretanische Litanei (Gotteslob 769) zu Gemüte führen, wird uns eine Fülle von Bildern von Mutterschaft vor Augen dargelegt: Mutter Christi, Mutter der göttlichen Gnade, und eine Mutter, die rein, keusch, ohne Mangel, viel geliebt und wunderbar ist, im weiteren die Mutter des guten Rates, der schönen Liebe, des Schöpfers und schließlich auch des Erlösers. Welches dieser Bilder, welche dieser Bezeichnungen könnte falsch oder überflüssig sein? Keines dieser Worte, weil sie alle in einem direkten Zusammenhang mit der Mutterschaft Marias stehen.

Diese Mutterschaft beschränkt sich freilich nicht auf die „irdische“ Maria, sondern ist im Licht der Vollendung zu sehen, also in Einheit mit dem Auferstandenen. Ein Bild wie jenes der „Königin des Himmels und der Erde“ entspricht diesem Glaubensinhalt exakt, wie auch die Bilder der „Fürbitterin“, „Fürsprecherin“ und der „Mittlerin“, wobei diese Begriffe so zu gebrauchen sind, dass Verwechslungen mit dem Heilswirken Christi nicht möglich sind.

MARIA RICHTIG EHREN

Was soll damit gemeint sein? Zunächst einmal hat es mit Eigenschaften zu tun: Nicht ängstlich, heuchlerisch, eigennützig, kritiksüchtig, oberflächlich und unbeständig, sondern innerlich, selbstbewusst, ehrlich, uneigennützig und beständig, um es mit dem hl. Ludwig Maria Griginton von Montfort, einem großen Mariologen des 18. Jahrhunderts mit nachhaltig wirkender Theologie bis heute, zu sagen. Christlich eben, um es mit einem einzigen Wort zu sagen.

Maria richtig ehren bedeutet also, etwas zu tun und dafür gerade zu stehen, was für die Kirche fruchtbar und wichtig ist. Dass sich das Zweite Vatikanische Konzil mit Maria im Rahmen seines Nachdenkens über die Kirche beschäftigte, spricht dafür. Bei der Umsetzung der Liturgiereform wurde darauf geachtet, dass Marienlieder, Gebete und Andachten nun nicht nur sprachlich, sondern auch theologisch auf der Höhe der Zeit waren. Beispielhaft dafür ist die Andacht Nr. 783 im „Gotteslob“, wo neben der „Mutter Gottes“ (783/4) auch die „Schwester der Menschen“ (783/5), die „Schmerzhaftige Mutter“ (783/6), die „Mutter der Glaubenden“ (783/8) und das „Urbild der Kirche“ (783/9) betrachtet werden.

Die Schutzmantelmadonna, die sich in der Kalvarienbergkirche in Eisenstadt – Oberberg befindet, mag einem auf den ersten Blick nicht mehr zeitgemäß vorkommen – wie die Darstellung einer überhöhten, von uns „himmelweit“ entfernten Frau. Dabei will dieses Bildnis aber nur auf die Vollendung hin weisen, auf das Ziel eines jeden Christen – den Himmel, die Vereinigung mit Gott.



Als Papst Paul VI. am Konzil Maria zur „Mutter der Kirche“ erklärte, erhoben sich die Konzilsväter spontan von ihren Sitzen und applaudierten stehend. Diese „Standing Ovations“ galten jener Frau, die sie als Mutter und Schwester des Konzils erfahren hatten, und die, so gesehen, die Mutter der Umsetzung dieses Konzils bleibt. Ein Musterbeispiel dafür, dass echte Marienverehrung für Erneuerung der Kirche steht.